

Minderheit und sozialer Aufstieg: Juden in Köln zwischen 1808 und 1850

Müller, Alwin

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Müller, A. (1985). Minderheit und sozialer Aufstieg: Juden in Köln zwischen 1808 und 1850. In W. H. Schröder (Hrsg.), *Lebenslauf und Gesellschaft : zum Einsatz von kollektiven Biographien in der historischen Sozialforschung* (S. 48-75). Stuttgart: Klett-Cotta. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-337053>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Minderheit und sozialer Aufstieg: Juden in Köln zwischen 1808 und 1850

Der folgende Beitrag¹ versucht, am Beispiel der jüdischen Minorität Kölns Möglichkeiten und Grenzen einer mit quantitativen Methoden arbeitenden historischen Sozialforschung aufzuzeigen. Da in Köln erst ab 1798 die Zuwanderung von Juden wieder erlaubt war, bietet sich zugleich die Möglichkeit, die Entwicklung eines historischen Personenkollektivs gleichsam vom Nullpunkt an zu verfolgen. Neben einer Untersuchung der beruflichen und sozialen Gliederung werden die horizontale und vertikale Mobilität analysiert.

Zur Aufbereitung der Daten

Da auf keine sozialstatistische Dokumentation der Juden Kölns zurückgegriffen werden konnte, mußte zunächst die Gruppe der Juden ermittelt werden. Hierzu wurden alle einschlägigen Quellen² in eine auf Karteikarten erstellte Dokumentation aufgenommen. Dies begann mit der namentlichen Identifizierung, ging über die Zuord-

1. Dem Aufsatz liegt meine 1982 abgeschlossene Dissertation zugrunde: Die Geschichte der Juden in Köln von der Wiederzulassung 1798 bis um 1850. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte einer Minderheit, Köln 1984. Da der Schwerpunkt des vorliegenden Beitrags auf der methodischen Ebene liegt, müssen die Ergebnisse notwendigerweise stark verkürzt wiedergegeben werden. Eine eingehendere Diskussion bietet auch Müller, Alwin, Das Sozialprofil der Juden in Köln (1808–1850), in: Bohnke-Kollwitz, Jutta, u. a. (Hg.), Köln und das rheinische Judentum, Festschrift Germania Judaica 1959–1984, Köln 1984, S. 102–116. Vgl. auch Müller, Alwin, Die Geschichte der Juden in Köln zu Beginn des 19. Jahrhunderts, in: Geschichte in Köln, H. 5, Köln 1979, S. 16–47.
2. Hier sei insgesamt auf die Quellen verwiesen, ein Einzelnachweis entfällt damit in den meisten Fällen: Historisches Archiv der Stadt Köln (= HASTK), 400, II-16 bis 16, 14, II-4B-15, II-4C-1, Bd. 1–3, II-4D-1, Franz. Verw. 2474, 2475; Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Roerdep. 1793, S. 72, 1797, S. 58, 1798 und 1799; Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv Köln (= RWWAK), 1/3/1 bis 1/3/3, 1/3/8, 1/4/1 bis 1/4/7, 1/19/1, 1/23 f/48, 1/25/9, 1/25/16, 1/26/1 bis 1/26/5, 1/27/6, 1/51/1 bis 1/51/11, 1/51/16; Central Archives for the History of Jewish People Jerusalem, INV 796; Archives of the Leo-Baeck-Institut New York, Kober Coll., 1 bis 25, Hans Eltzbacher Coll., AR-C. 1424, 3626, IV; Archiv der Synagogen-Gemeinde Köln, Friedhofsbuch; Privatarchiv Schulte Neuß; Adressbuch der Stadt Köln 1813–1851; Verzeichniß der Einwohner der Stadt Cöln, welche an Grund- und Gewerbesteuer 10 [bzw. 30] Thaler pro 1826 entrichten, Köln o. J. [1826]; Verzeichniß der Meißtbeerbten der Stadt Köln o. O. o. J. [Köln 1849]; Schulte, Klaus H. S., Dokumentation zur Ge-

nung der einzelnen Daten bis zur Rekonstituierung von Familien³. Hierbei war das Ziel größtmögliche Vollständigkeit. Insgesamt wurden für die sozialstatistischen Aussagen folgende Variablen erhoben:

- Name
- Geburts- und Sterbedatum
- Beruf des Vaters
- Heiratsdatum, verheiratet und Zahl der Kinder 1808, 1820, 1845
- Adresse 1813, 1817-50 pro Jahr
- Beruf 1808, 1810, 1812, 1827-50 pro Jahr
- Firmenmitgliedschaft 1818-50 pro Jahr
- Gewerbeumfang 1817-50 pro Jahr⁴
- Patensteuer 1820
- Gewerbesteuer 1821-50 pro Jahr
- Zahl der Beschäftigten 1817-50 pro Jahr
- Klassensteuer 1849
- Wohlstand 1820
- Beitrag zur Synagogengemeinde 1801
- Kultussteuer an die Konsistorialsynagoge in Bonn 1825-40 pro Jahr
- Steuer beim Eintritt in die Synagogengemeinde 1851
- Notabel der Juden 1808
- Notabel der Handelskammer 1812, 1821
- Mitglied der Handelskammer 1822-28, 1849-50 pro Jahr
- Mitglied des Stadtrats 1846-48 pro Jahr
- Grundbesitz 1812, 1820
- Grundsteuer 1844, 1845, 1848

Jeder Historiker hat mit Inkonsistenzen zu rechnen, die in der formalen und inhaltlichen Struktur der Quellen liegen, wenn er sogenannte prozeß-produzierte Daten bearbeitet, d. h. „Aufzeichnungen formaler Organisationen, die im Rahmen derer Tätigkeiten als ‚Nebenprodukt‘ abfallen und nicht nur zum Zwecke wissenschaftlicher bzw. statistischer Auswertungen erhoben wurden.“⁵ So kam es etwa vor, daß in polizeilich aufgestellten Judenlisten als Angestellte oder Rentner bezeichnete Personen in den Gewerbesteuerakten als steuerpflichtig aufgeführt wurden, eventuell ein Hinweis darauf, daß sie zwei Berufe ausübten. Hier mußte in jedem einzelnen Fall ge-

schichte der Juden am linken Niederrhein seit dem 17. Jahrhundert, Düsseldorf 1972; Schulte, Klaus H. S., Bonner Juden und ihre Nachkommen bis um 1930. Eine familien- und sozialgeschichtliche Dokumentation, Bonn 1976; Kober, Adolf, Das Namensregister der Kölner Juden von 1808, Berlin 1926; Kober, Adolf, History of Jews in Cologne, Philadelphia 1940, App. A, S. 319.

3. Zu den hiermit verbundenen Problemen vgl. ausführlich Wrigley, E. A. (Hg.), Identifying People in the Past, London 1973.

4. Der Gewerbeumfang diene als Hilfsvariable zur Ermittlung von Gewerbesteuerzahlungen.

5. Bick, Wolfgang, und Müller, Paul J., Die Buchführung der Verwaltungen als sozialwissenschaftliche Datenbasis, in: Müller, Paul J. (Hg.), Die Analyse prozeß-produzierter Daten, Stuttgart 1977, S. 42-88, hier S. 42. Vgl. auch Clubb, Jerome M., und Scheuch, Erwin K. (Hg.), Historical Social Research. The Use of Historical and Process-Produced Data, Stuttgart 1980, bes. S. 11-50, 369-413.

prüft werden, welcher Quelle der Vorzug zu geben war. Es ließen sich auch nicht immer und für alle Fälle vollständige Daten ermitteln. Insgesamt kann jedoch davon ausgegangen werden, daß sich die fehlenden Angaben normal verteilen und damit keine systematischen Verzerrungen aufgetreten sind.

In die folgenden sozialstatistischen Auswertungen gingen aufgrund dieser Datenbasis alle nachweisbaren männlichen Erwerbstätigen ein (412 Personen), z. T. ergänzt um 17 weibliche Juden, die für eine gewisse Zeit — in der Regel nach dem Tod ihres Mannes — dessen Geschäft weiterführten (insgesamt also 429 Personen).

Die Dokumentation wurde nun in einem zweiten Arbeitsschritt in maschinenlesbare Form überführt und mit Hilfe des Programmpaketes SPSS im Rechenzentrum der Universität Köln ausgewertet. Eine computergestützte Auswertung wurde vor allen Dingen aus zwei Gründen gewählt: Zum einen sind die Zusammenhänge zwischen etwa 470 einzelnen Variablen pro Fall auch bei „nur“ 429 Fällen für eine Auswertung von Hand kaum noch überschaubar, zum anderen sollen diese Daten durch eine spätere Übergabe an das Kölner „Zentrum für Historische Sozialforschung“ einer Sekundäranalyse und komparatistischen Fragestellungen zugänglich gemacht werden⁶.

Ausgeklammert von der Betrachtung blieben Personen, die nicht mehr an dem differentiellen Bewertungssystem „Beruf“ teilhatten, d. h. im eigentlichen Sinne keinen Beruf (mehr) ausübten sowie „Sonstige“ (Rentner, Privatleute, Gefängnisinsassen, Militärangehörige etc.). Sie sind in ein Berufs- und Schichtkontinuum nicht oder nur sehr ungenau einzuordnen. Rentner z. B. konnten einerseits von einer Rente lebende Rentiers sein — und damit über ein gewisses Auskommen und einen gewissen Sozialstatus verfügen —, andererseits aber auch zeitweise oder für immer aus dem Berufsleben ausgeschiedene Personen bezeichnen, die von dem Status oder Prestige bzw. den sozioökonomischen Gegebenheiten ihres zuletzt ausgeübten Berufes lebten⁷. Eine generelle Einbeziehung dieser Personengruppen hätte die Dimensionen der Bewertung zu heterogen werden lassen und die Messungen verfälscht.

Die regionale Herkunft

Motive der Zuwanderung nach Köln waren vor allem die hier in der Großstadt in höherem Maße vorhandenen ökonomischen und schulischen Möglichkeiten⁸. Rechtli-

6. Hierauf haben jüngst Best und Schröder aufmerksam gemacht: Best, Heinrich, und Schröder, Wilhelm H., Basiscurriculum für eine quantitative historische Sozialforschung. Vorschläge für eine Einführungsveranstaltung am Beispiel des Zentrum-Herbstseminars, in: Historical Social Research 17, 1981, S. 3–50, hier S. 14.

7. Auf die nach dem Ausscheiden aus dem aktiven Berufsleben vielfach anzutreffende Altersverarmung verweisen etwa Borscheid, Peter, und Schomerus, Heilwig, Mobilität und soziale Lage der württembergischen Fabrikarbeiterschaft im 19. Jahrhundert, in: Müller, Paul J. (Hg.), Die Analyse prozeß-produzierter Daten, Stuttgart 1977, S. 199–224, hier S. 205–211.

8. HASTK, 400, II-4C-1. Die Quellen verzeichnen für 317 männliche Ernährer/Haushaltsvorstände (= 76,9% aller Männer) die regionale Herkunft. Angaben für Frauen fehlen völlig. In den Quellen wird nicht immer eindeutig zwischen Geburts- und Herkunftsort, d. h. letztem Wohnort vor der Übersiedlung nach Köln unterschieden. In den meisten Fällen geben sie al-

che Gründe beeinflussten demgegenüber nur in geringem Maße eine Immigration. 82,6% aller jüdischen Zuwanderer kamen aus preußischem Staatsgebiet, der überwiegende Teil aus der späteren Rheinprovinz (74,8%), weitere 5% aus der angrenzenden Provinz Westfalen. Die Judenschaft Kölns wuchs damit vor allem durch Zuzug aus ländlichen Gebieten der Rheinprovinz, in der 1817 noch etwa zwei Drittel aller Juden in Landgemeinden lebten⁹. Vor allem aus Bonn, Deutz und Mühlheim a. Rhein zog eine größere Anzahl von Juden nach Köln (jeweils bis max. 10% der Zuwanderer), während der Anteil der übrigen Herkunftsorte bei unter 1% lag. Zunächst handelte es sich bei den Zuwanderern um Juden mit niedriger spezifischer Berufsausbildung und geringem ökonomisch-sozialem Status. Erst etwa ab Mitte der 20er Jahre begannen verstärkt Angehörige qualifizierterer Berufe nach Köln zu kommen (vgl. Tab. 1).

Die berufliche Gliederung

Zur Ermittlung der beruflichen Gliederung¹⁰ wurde die Methode der kollektiven Biographie verwendet, d. h. biographische Einzelinformationen möglichst aller Individuen, die an wirtschaftlichen Aktivitäten Anteil hatten, gingen in die Analyse ein. Untersuchungsobjekt war somit die Summe der erhobenen Individualbiographien¹¹. Ferner wurde die dynamische Betrachtungsweise der Zeitreihenanalyse gewählt. Die historische Entwicklung wurde also kontinuierlich im Zeitverlauf verfolgt, denn je dichter die Analysepunkte auf der Zeitachse angesiedelt sind, um so exakter und differenzierter lassen sich strukturelle Wandlungsprozesse nachzeichnen, desto weniger statische Momentaufnahmen müssen hergestellt und damit Ungenauigkeiten in Kauf genommen werden¹². Auf eine geschlechtsspezifische Analyse der Berufsstruktur konnte aus o. g. Gründen verzichtet werden.

Kriterium für die Zuordnung zu einer bestimmten Berufsgruppe war in erster Linie nicht der sozio-ökonomische Status, auf den weiter unten näher eingegangen wird, sondern der Tätigkeitsbereich der einzelnen Personen. Generell wurde der ausgeübte und nicht der erlernte Beruf untersucht. Der Begriff Beruf wird somit im Sinne von ausgeübter Tätigkeit verwendet. Die Berufe wurden zunächst pro Jahr in der ausführ-

lerdings wohl den Geburtsort an. Die Untersuchung der regionalen Herkunft setzt im Gegensatz zu den folgenden Analysen bereits 1798 ein.

9. Richarz, Monika (Hg.), Jüdisches Leben in Deutschland. Selbstzeugnisse zur Sozialgeschichte 1780–1871, Stuttgart 1976, S. 29.
10. Nur für 1808, 1810, 1812 und 1817–1850 liegen Daten vor. Quellen: wie Anm. 2.
11. Vgl. Floud, Roderick, Einführung in quantitative Methoden für Historiker, Stuttgart 1980, S. 174. Die hier gebrauchte Definition von kollektiver Biographie folgt Schröder, Wilhelm H., Probleme und Methoden der quantitativen Analyse von kollektiven Biographien. Das Beispiel der sozialdemokratischen Reichstagskandidaten (1898–1912), in: Best, Heinrich, und Mann, Reinhard (Hg.), Quantitative Methoden in der historisch-sozialwissenschaftlichen Forschung, Stuttgart 1977, S. 88–125, hier S. 99. Vgl. insgesamt Clubb und Scheuch, Historical Social Research, S. 135–232.
12. Schröder, Probleme, S. 98. Vgl. zur Zeitreihenanalyse etwa auch Ohler, Norbert, Quantitative Methoden für Historiker. Eine Einführung, München 1980, S. 123–152; Floud, Einführung, S. 98–138.

lichsten in den Quellen gebotenen Form aufgenommen und nicht-hierarchisch, alphabetisch geordnet. Ein Kaufmann wurde also mit genauer Spezifizierung seines Tätigkeitsfeldes z. B. als ‚Textilkaufmann‘ verzeichnet¹³. Dies ergab bei einer Grundgesamtheit von 429 Personen 370 verschiedene Berufsausprägungen. Hierbei konnte keine Anlehnung an heutige Berufsklassifizierungen erfolgen, wie sie vom Statistischen Bundesamt vorgenommen werden¹⁴. Besondere Schwierigkeiten ergaben sich durch die hohe Zahl von Doppelberufen (in bestimmten Jahren bis 30% aller Berufstätigen), die z. T. verschiedenen Berufskategorien angehörten¹⁵. In diesen Fällen wurde der erstgenannte Beruf als Hauptberuf angenommen, da nach dem Zuordnungsgrundsatz verfahren wurde, daß der Schwerpunkt der Berufsausübung in der Regel in der zuerst angeführten Tätigkeit liegt¹⁶. Um die hohe Zahl von 370 Berufen in übersichtlicher Form zusammenzufassen, mußten nach geeigneten Kriterien wie etwa Artverwandtschaft von Berufstätigkeiten und Berufsmilieus Klassen gebildet werden.

In der gegenwärtigen wissenschaftlichen Diskussion werden Berufe meist nach der durch Clark in die wirtschaftsgeschichtliche Forschung eingeführten Einteilung in Sektoren¹⁷ zusammengefaßt. Dies erwies sich als wenig hilfreich, wie eine Stichprobenauswertung für 1848 ergab¹⁸, nach der im primären Sektor keine Person beschäftigt war, im tertiären Sektor aber 80%. Eine weitere Möglichkeit bietet die Einteilung nach der zeitgenössischen Gewerbesteuerklassifizierung¹⁹. Auch sie zeigte aber nach einer probeweisen Auswertung ebenfalls für 1848 Schwächen, da eine große Anzahl von Berufsklassen zu geringe Besetzungszahlen aufwiesen²⁰. So mußte also eine Klassifikation gefunden werden, die einerseits den Kriterien ausreichender Trennschärfe zwischen den Berufen genügte, andererseits aber auch entsprechend aussagekräftige Besetzungszahlen lieferte. Zudem sollten die Berufsklassen so gebildet werden, daß für Juden ‚typische‘ Tätigkeitsfelder — wie etwa Geldhandel, Fleischeri sowie Hausiergewerbe — in ihrer Entwicklung verfolgt werden konnten. Die Einteilung erfolgte deshalb in der Weise, daß die Berufe klassifiziert wurden nach: Be-

13. Vgl. Hubbard, William H., und Jarausch, Konrad H., *Occupation and Social Structure in Modern Central Europe: Some Reflections on Coding Professions*, in: *Quantum Information* 11, 1979, S. 10–19; Best und Schröder, *Basiscurriculum*, S. 14.

14. Statistisches Bundesamt Wiesbaden (Hg.), *Klassifizierung der Berufe. Systematisches und alphabetisches Verzeichnis der Berufsbenennungen*, Stuttgart und Mainz 1970.

15. Z. B. ‚Metzger und Wirt‘ oder ‚Metzger und Kaufmann‘.

16. Ebenso bei Statistisches Bundesamt, *Klassifizierung*, S. 12. Eine andere Möglichkeit bietet Momsen, Ingwer Ernst, *Die Bevölkerung der Stadt Husum von 1769 bis 1860. Versuch einer historischen Sozialgeographie*, Kiel 1969, S. 42 f., 103, der folgende Rangordnung der Berufe bei Doppelbenennungen annimmt: Gewerbe, Handel, Verkehr, Gaststättenwesen, Landwirtschaft, Tagelohn, öffentliches Amt, Unterhalt.

17. Clark, Colin, *The Conditions of Economic Progress*, London 1940.

18. 1848 wurde gewählt, da für dieses Jahr die letzte vollständige, auch Angestellte umfassende Liste mit Juden vorliegt.

19. Bei der Gewerbesteureinteilung ab 1821 gab es in Köln folgende Klassen: A) Kaufleute mit kaufmännischen Rechten, Ba) Kaufleute ohne kaufmännische Rechte, Bb) Marketender, C) Wirtschaft, D) Bäcker, E) Fleischer, F) Brauer/Brenner, H) Handwerker, J) Müller, Ka) Schiffer, Kb) Fuhrleute, L) Hausierer (HASTK, 400, II-16 bis 16,14).

20. Wirte, Bäcker, Brauer, Müller jeweils unter fünf Personen.

Tabelle 2: Berufsrecodierung

1. Recodierung	2. Recodierung
Bankier Bankier und Kaufmann Geldwechsler Geldwechsler und Kaufmann	Finanzwesen
Großhändler in Eisen Leder Landesprodukten Spirituosen Textil sonstige Großhändler	Großhändler
Ärzte Juristen Lehrer Kultusbeamte sonstige freie Berufe	freie Berufe
Mühlenbesitzer sonstige Fabrikanten	Fabrikanten
Kleinhändler in Landesprodukten Leder Schreibwaren Spirituosen Textil Vieh sonstige Kleinhändler Makler	Kleinhändler
Fleischer	Fleischer
Handwerker in Eisen Leder Schmuck Textil Bäcker Schreiner sonstige Handwerker	Handwerker
Brauer Wirte Wirte und Kaufleute	Gastgewerbe

Hausierer für eigene Rechnung	Hausierer
Hausierer für fremde Rechnung	Angestellte
Angestellte	
städtische Angestellte	
Rentner	Sonstige
Privatmänner	
Sonstige	
Quellenbefund: 370 verschiedene Berufe	

rufe im Finanzwesen, im Großhandel, freie Berufe, Fabrikanten, Kleinhändler, Fleischer, Handwerker, Gastgewerbe, Hausierer und Angestellte, wobei die einzelnen Gruppen jeweils weiter nach Branchen unterteilt wurden (vgl. Tab. 2).

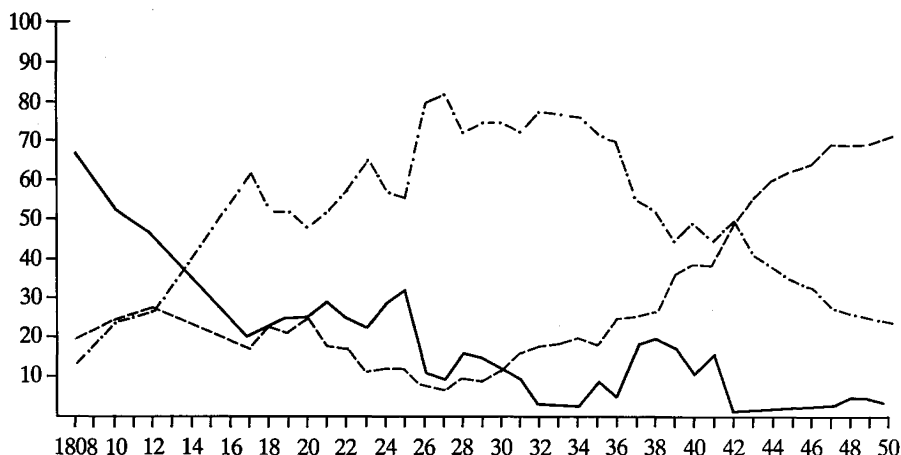
Etwa die Hälfte der Juden blieb während des Untersuchungszeitraums in Handelsberufen²¹. Hier war die Entwicklung zunächst durch einen rapiden Rückgang des Hausierhandels bei gleichzeitigem Anwachsen des Kleinhandels gekennzeichnet. Gegen Ende der 1820er Jahre setzte sich dieser Trend dann dahingehend fort, daß nun die Zahl der Großhändler gegenüber dem Kleinhandel stark zunahm, wie die Abbildung 1 auf der Seite 56 verdeutlicht.

Im Großhandel war es vor allem der Textilbereich (1850: 50%), der gegenüber der zu Beginn des Jahrhunderts dominierenden Nahrungs- und Genußmittelbranche über die Zeit zunahm, im Kleinhandel der Textil- und Viehhandel (jeweils um 20%). Die Zahl der im Finanzwesen tätigen Juden war demgegenüber gering (max. 22%). Generell war eine starke Tendenz zur Berufsspezialisierung und damit Professionalisierung nachweisbar. Einen steigenden Anteil an der Berufsverteilung zeigten Handwerk (max. 27%, 1844) und Fabrikation (1850: 10%), wobei bei letzterer allerdings eine enge Verbindung zum Handel bestand. Waren etwa zwei Drittel der Fabrikanten in der Nahrungs- und Genußmittelbranche beschäftigt, so lag der Schwerpunkt im Handwerk zum einen in der traditionell stark besetzten Fleischerei, zum anderen im Schmuckhandwerk. Mit der Krise des Handwerks gegen Mitte der 1840er Jahre erfolgte wiederum eine verstärkte Hinwendung zum Handel. Seit den 1820er Jahren stieg die Zahl der Angestellten rasch an, vor allem ein Ausdruck verschärfter Zuwanderungsbestimmungen seitens der Stadt, die mit Ergreifen dieses Berufes umgangen werden konnten, denn man benötigte als Angestellter keine Niederlassungserlaubnis. Das Gastgewerbe spielte demgegenüber in der jüdischen Berufsverteilung nur eine sehr untergeordnete Rolle. Berufe in der Landwirtschaft fehlten völlig.

Vergleicht man die Berufsstruktur der Juden mit der der Gesamtbevölkerung²² in Köln, so war erstere vor allem durch einen höheren Anteil von Selbständigen (80 ≈ 40%) und durch eine starke Zunahme von Fabrikanten gekennzeichnet. Gleich-

21. Quellen: wie Anm. 2.

22. Berechnet nach Ayçoberry, Pierre, *Historie Sociale de la Ville de Cologne (1815–1875)*, 2 Bde., Thèse Lille 1980, hier Bd. 2, App. 11, S. 71.



(Die Werte für 1809, 1811, 1813-16 sind interpoliert)

- Großhändler
- · - · - Kleinhändler
- Hausierer

Abbildung 1: Berufe im Handel (1808-1850) (in %)

falls blieben die Juden in etwa doppelt so hohem Maße im Handel engagiert wie die Gesamtbevölkerung. Überdurchschnittlich hoch war auch die Zahl der Juden in freien Berufen, während im Handwerk eine vergleichbare Entwicklung vorlag.

Vor allem ein Vergleich der Berufsstruktur um die Jahrhundertmitte mit der der voremanzipatorischen Zeit macht deutlich, welche entscheidenden Wandlungsprozesse stattgefunden hatten. Der arme, sich mühsam vom ‚Nothandel‘ ernährende ‚Schacher‘-Jude gehörte in Köln der Vergangenheit an. Statt dessen gab es eine breite Palette bürgerlich-ehrbarer Berufe, in denen die Juden jetzt tätig waren.

Die Intra-Generationen-Mobilität

Betrachten wir nun die berufliche Mobilität anhand des Karriereverlaufs jeder einzelnen Person²³. Da hier z. T. die Besetzungszahlen allerdings sehr niedrig sind, können diese Aussagen nur tendenziellen Charakter haben. Die Auswertung erfolgte durch eine Berufssequenzanalyse²⁴, bei der die ausgeübten Berufe jeder einzelnen Person in ihrer zeitlichen Abfolge als Karrieresequenz untersucht wurden. Dabei

23. Quellen: wie Anm. 2.

24. Vgl. Schröder, Probleme.

wurde das Augenmerk vor allem auf die erste Sequenzposition, d.h. den ersten ausgeübten Beruf in Köln nach 1808 sowie den letzten ausgeübten Beruf in Köln am Ende der Berufskarriere vor dem Ausscheiden aus dem aktiven Berufsleben bzw. am Ende des Untersuchungszeitraumes (1850) gerichtet²⁵.

Hierzu mußte zunächst ein Schichtungsmodell für die Berufsklassen erstellt werden. Danach wurden die Berufsgruppen aufgrund der Mittelsätze der Gewerbesteueranlagung sowie unter Heranziehung der Literatur zur sozialen Schichtung im 19. Jahrhundert²⁶ nach dem Raster in Tabelle 3 geordnet.

Tabelle 3: Rangskala der Berufsklassen

Bewertung des Berufs	Berufsklassen
hoch	Finanzwesen Großhändler freie Berufe Fabrikanten Kleinhändler Fleischer Handwerker Gastgewerbe Hausierer
niedrig	Angestellte

Insgesamt gab es bis auf die Angestellten, die zu fast 50% der Mobilen zum Großhandel aufstiegen, wenig spektakuläre Mobilitätsbewegungen. Bei allen übrigen Berufen erfolgte der Abstrom in Richtung auf den auf der Rangskala benachbarten Beruf: War der Beruf des Mobilen niedrig skaliert, so lag auch seine Zielposition in einem benachbarten niedrigen oder mittleren Beruf; war der ursprüngliche Beruf hoch eingestuft, so wanderte der Berufswechsler in einen hohen oder mittleren Beruf ab. Eine Ausnahme bildeten hier neben den Angestellten die Hausierer. Auffällig ist, daß der im Kapitel zur Berufsstruktur genannte steile Anstieg der Zahl der Großhändler nicht primär durch abwandernde Kleinhändler hervorgerufen wurde, denn nur 3,3% aller Großhändler waren vorher Kleinhändler, vielmehr — neben einem hohen Selbstrekrutierungsanteil durch neu zuwandernde Großhändler (81,1%) — vor allem von Angestellten (11,5%). Damit ließ sich die Hypothese falsifizieren, daß die

25. Ihren vollen Wert erhielt diese Analyse, wenn als Endpunkt nicht das in dieser Beziehung willkürlich durch den Rahmen der Gesamtuntersuchung vorgegebene Jahr 1850 angesetzt würde, sondern die gesamte Karriere aller untersuchten Personen bis zu ihrem Tod umfassen könnte. Dies war jedoch aufgrund der Quellenlage und Zielsetzung des Projektes nicht möglich.
26. Hierzu ausführlich u. Anm. 36. Eine explizite Differenzierung nach der Stellung im Beruf (selbständig–unselbständig) konnte hier unterbleiben, da nur eine Berufsgruppe (Angestellte) unselbständig war und sie schon aufgrund ihrer Schichtzugehörigkeit am niedrigsten eingestuft wurde.

über den Untersuchungszeitraum festgestellte Abnahme von Kleinhändlern und die gleichzeitige Zunahme von Großhändlern *allein* auf einen Wechsel vom Klein- zum Großhandel zurückzuführen war. Weiterhin konnte eine signifikante negative Korrelation zwischen der Höhe des Berufes auf der Rangskala und der Häufigkeit eines Berufswechsels festgestellt werden: je niedriger ein Beruf skaliert war, desto häufiger wurde er gewechselt (vgl. Tab. 4).

Tabelle 4: Berufe nach der Häufigkeit des Berufswechsels

Unter 10%	Fabrikanten	5,6%
	Fleischer	8,8%
	Großhändler	9,2%
um 15%	Handwerker	12,5%
	freie Berufe	16,1%
um 30%	Finanzwesen	29,2%
	Kleinhändler	31,8%
um 70%	Gastgewerbe	66,6%
	Angestellte	76,2%
	Hausierer	77,3%

Der festgestellte Wandel der Berufsstruktur war damit nicht nur auf Zuwanderung von Personen mit qualifizierteren Berufen zurückzuführen, sondern auch innerhalb der bereits längere Zeit in Köln wohnenden Gruppe der Juden war eine deutlich aufstiegsorientierte Mobilität zu rangmäßig höheren Berufen feststellbar.

Die Sozialstruktur

Hier soll der Versuch unternommen werden, die soziale Zusammensetzung der Gruppe der männlichen jüdischen Erwerbstätigen in Köln durch die Auswertung einiger Stichjahre näher zu bestimmen. Ziel der Untersuchung ist, ein Schichtenmodell für die soziale Zuordnung jedes einzelnen zu entwickeln und die Wandlungen der jüdischen Sozialstruktur in der Übergangsphase zum Industriezeitalter darzustellen. Dies geschieht durch die Abbildung bestimmter gesellschaftlicher Positionen nach dem Gesichtspunkt ‚hoch‘ — ‚niedrig‘.

Hat zwar generell die Literatur zur sozialen Schichtung heutiger — industrieller — Gesellschaften mittlerweile einen beachtlichen Umfang angenommen, so fehlen für die Zeit vor dem 20. Jahrhundert

- eine universell akzeptierte Stratifikationsmatrix und ein einheitlicher theoretischer Begriffsrahmen²⁷,
- ausreichende und vor allem vergleichbare Untersuchungen zur sozialen Schichtung.

27. Hubbard und Jaraus, *Occupation*, S. 10; Mayer, Kurt B., und Buckley, Walter, *Soziale Schichtung. Eine Einführung*, Stuttgart 1976, Vorwort.

So gilt auch heute noch die 1973 getroffene Feststellung von Kunze: „Die Zahl der Schichtungsversuche für das 19. Jahrhundert ist sehr gering. Dies liegt an der Unzulänglichkeit des Quellenmaterials, aber auch an den teilweise wegen ihrer großen sozialen Breite schwer einstuftbaren sozialen Gruppen.“²⁸ Deshalb muß hier zunächst auf allgemeine Überlegungen zur Analyse sozialer Schichtung zurückgegriffen werden.

Aus der unterschiedlichen Bewertung differierender Positionen ergibt sich eine Hierarchie und damit ein soziales Schichtungsgefüge: „Als eine soziale Schicht betrachten wir eine Anzahl von Personen, die Positionen einnehmen, welche ungefähr als gleichwertig betrachtet werden und gegenüber anderen Personen als höher oder geringwertig eingeschätzt werden.“²⁹ Ein auch heute noch gültiges Ordnungsschema für die diversen hierbei anwendbaren Untersuchungsmethoden der empirischen Sozialforschung hat 1958 Pfautz vorgeschlagen³⁰, indem er nach subjektiven und objektiven Ansätzen zur Ermittlung sozialer Schichtung unterscheidet: Subjektiv nennt er die Forschungsstrategien, bei denen die Wahl der Schichtungskriterien und die Abgrenzung der eruierten Schichten voneinander den Untersuchungsobjekten selbst überlassen bleibt, objektiv hingegen diejenigen, bei denen dies vom Forscher selbst ausgeht. Ein subjektiver Ansatz, der eine Kristallisation von Schichtungskriterien aus der Perzeption der untersuchten Mitglieder untereinander — kurz gesagt, aus der sozialen Selbsteinschätzung der Untersuchungsobjekte — gewinnt, ist insofern, als er auf Strategien der Befragung angewiesen ist, nicht auf historische Gesellschaften anwendbar. Demzufolge mußte der Ansatz einer objektiven — auch als externer Ansatz bezeichneten — Forschungsstrategie gewählt werden. Er beruht — wie gezeigt — auf der Interpretation bestimmter Variablen durch den Forscher.

Zur Durchführung dieses Ansatzes wurden mehrere diskriminierende Merkmale zu einem Index aggregiert³¹. Allerdings ist der Bemerkung Saalfelds zuzustimmen, daß jede Quantifizierung umstritten bleiben muß, bedeutet doch jede Klassifizierung primär eine qualitative Aussage³². Die Zahl der herangezogenen Dimensionen sozialer Schichtung bieten dabei ebenso wie die Festlegung von Schichtgrenzen und die Bewertung der einzelnen Kriterien eine breite Skala von Möglichkeiten. Gleichfalls muß dahingestellt bleiben, ob gerade und nur diese Kriterien für eine historische Gesellschaft strukturbildend im Sinne von deutlich voneinander abgegrenzten oder abgrenzbaren Schichten bzw. Klassen gewesen sind.

28. Kunze, Eduard, Wandlungen der sozialökonomischen Struktur zweier historischer Städte in Österreich (Krems und Stein), in: Helczmanovski, Heimold (Hg.), Beiträge zur Bevölkerungs- und Sozialgeschichte Österreichs. Nebst einem Überblick über die Entwicklung der Bevölkerungs- und Sozialstatistik, München 1973, S. 333–372, hier S. 354 („Schichtungs-“ i. O. kursiv).

29. Mayer und Buckley, Soziale Schichtung, S. 2.

30. Pfautz, Harold W., The current Literature on Social Stratification. Critique and Bibliography, in: American Journal of Sociology 58, 1952/53, S. 391–418, bes. S. 395–400.

31. Ähnlich verfährt Saalfeld, Diedrich, Kriterien für eine quantifizierende Darstellung der sozialen Differenzierung einer historischen Gesellschaft. Das Beispiel Göttingen 1760–1860, in: Best, Heinrich, und Mann, Reinhard (Hg.), Quantitative Methoden in der historisch-sozialwissenschaftlichen Forschung, Stuttgart 1977, S. 65–87.

32. Saalfeld, Kriterien, S. 86, dort nur auf Berufsklassifikation bezogen.

Aufgrund der einigermaßen günstigen Quellenlage konnte hier ein multidimensionales Schichtungsmodell gewählt werden. Zumindest als theoretisches Konstrukt lassen sich hiernach folgende Differenzierungen zur Einstufung von Individuen oder Gruppen in soziale Schichtungsdimensionen nachweisen: ökonomische Lage, soziale Lage, Status, Möglichkeit kommunalpolitischer Einflußnahme sowie Besitz. Selbstverständlich ergeben sich in der Praxis zwischen den Kategorien z.T. enge Überschneidungen. Im folgenden soll nun kurz auf diese Dimensionen und die hierunter subsumierten Variablen eingegangen werden.

Als Indices, die bestimmte sozio-ökonomische Zustände und deren Veränderung in der Zeit bezeichnen, wurden nachfolgende Merkmale herangezogen:

1. Ökonomische Lage

Sie bezeichnet die Stellung einer Person in der wirtschaftlichen Ordnung.

1.1 Beruf

Der auch für Schichtungsversuche industrieller Gesellschaften am häufigsten verwendete Indikator für die Ermittlung sozialer Schichtzugehörigkeit ist der Beruf. Bereits seit dem Mittelalter war den Zeitgenossen eine bestimmte Rangfolge von Berufen bewußt³³. Sie wurden nach ihrem Ansehen auf einer hierarchischen Skala geordnet.

Da für die vor- und frühindustrielle Zeit nur in den seltensten Fällen Daten etwa zur Schulbildung, zum erlernten Beruf oder zum Einkommen vorliegen, so daß sich eine ganze Reihe von Kriterien der sozialen Schichtung und Mobilität dem historischen Zugriff weitgehend entziehen, wird in der historischen Sozialforschung allgemein als *das* entscheidende Merkmal sozialer Unterscheidung der (ausgeübte) Beruf — im Sinne von Stand, Gewerbe, Erwerbstätigkeit — zugrundegelegt. Er stellt eine relativ leicht zu erhebende Kategorie dar und ist oftmals der einzige in den Quellen faßbare Indikator für die Ermittlung von sozio-ökonomischer Position. Gleichzeitig kann die Berufsposition in historischen wie zeitgeschichtlichen Schichtungsanalysen vor allem deshalb als dominantes Merkmal einer sozialen Differenzierung gelten, als in sie als Derivate verschiedene andere, für historische Gesellschaften als Untersuchungsobjekte nicht mehr rekonstruierbare Eigenschaften einfließen. Dies gilt vor allem insofern, als der Beruf soziale, politische, finanzielle und ökonomische Konsequenzen beinhaltet und gleichzeitig den Platz einer Person sowohl innerhalb der (ökonomischen) Klassenstruktur als auch der (sozialen) Prestigehierarchie beschreibt und zudem enge Verbindungslinien zur politischen Autorität hat³⁴. So vermitteln

33. Beispiele hierfür z.B. bei Saalfeld, Diedrich, Die ständische Gliederung der Gesellschaft Deutschlands im Zeitalter des Absolutismus. Ein Quantifizierungsversuch, in: Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 67, 1980, S. 457–483, hier S. 459–462, 470.

34. Hubbard und Jarausch, Occupation, S. 10; Saalfeld, Kriterien, S. 66; Armstrong, W. A., The Use of Information about Occupations, in: Wrigley, E. A. (Hg.), Nineteenth Century Society. Essays in the Use of Quantitative Methods for the Study of Social Data, Cambridge 1972, S. 191–310; Katz, M. B., Occupational Classification in History, in: Journal of Interdisciplinary History 3, 1973, S. 68–99.

etwa Berufsangaben Informationen über die Stellung im Beruf (Angestellter — Selbständiger), Ausbildungs- bzw. Bildungsniveau (z. B. Meister, akademische Ausbildung) sowie Macht (politische Macht, vor allem aber Macht im Arbeitsprozeß selbst). Gleichzeitig lassen sie Rückschlüsse auf den Lebensstil zu. Damit läßt sich zusammenfassend feststellen, daß die Variable Beruf in der empirischen Schichtungsforschung ein eindeutig dominierendes Kriterium sozialer Differenzierung ist und deswegen als nahezu universeller Indikator auch für historische Zeiten angesehen werden kann.

Dementsprechend wurden die einzelnen Berufsangaben in ein geschichtetes Klassifizierungsschema eingefügt, das aus den Kategorien besteht, wie sie in Tabelle 5 aufgeführt sind.

Über den Rangplatz eines Berufes entschied die Berufsausbildung, die Stellung im Beruf, sein Status im Sinne von Imagewert, vor allem aber die Klassifizierung der einzelnen Berufsgruppen nach der Gewerbesteueranlagung in Köln³⁵. Die so gewonnenen Ergebnisse wurden mit der bisherigen Literatur zur sozialen Schichtung im 19. Jahrhundert³⁶ verglichen, wobei jedoch regionale Abweichungen durchaus möglich waren³⁷.

35. HASTK, 400, II-16 bis 16,14.

36. Müller-List, Gabriele, Die Sozialstruktur der evangelischen Einwohner Bonns im 19. Jahrhundert, Bonn 1980, S. 87–132 verwendet kein eigentliches Schichtenmodell, macht es jedenfalls nicht explizit, sie unterscheidet nur grob nach Selbständigen, Verwaltungspersonal und Angestellten bzw. Gehilfen im weitesten Sinne. Das Modell von Saalfeld, Ständische Gliederung, S. 460, 469–474, 477 ist zu sehr der Ständegesellschaft des ausgehenden Absolutismus und großräumigen Gliederungen (Deutschland) verpflichtet, um für den Beginn der städtisch-industriellen Klassengesellschaft des 19. Jahrhunderts in Köln noch Gültigkeit beanspruchen zu können; gleiches gilt für Schuler, Thomas, Wohnlage und Sozialstruktur in Bielefeld im Jahr 1781, in: Irsigler, Franz (Hg.), Quantitative Methoden in der Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Vorneuzeit, Stuttgart 1978, S. 50–68. Bei Borscheid und Schomerus, Mobilität fehlt ein explizites Schichtenmodell. Als Basis dienen deshalb vor allem: Momsen, Husum, S. 114–209; Kunze, Wandlungen, S. 358 f.; Feldenkirchen, Wilfried, Aspekte der Bevölkerungs- und Sozialstruktur der Stadt Köln in der französischen Zeit (1794–1814), in: Rheinische Vierteljahrsblätter 44, 1980, S. 187–227; Köllmann, Wolfgang, Sozialgeschichte der Stadt Barmen im 19. Jahrhundert, Tübingen 1960, S. 102 f., 289–292; Ayçoberry, Pierre, Probleme der Sozialschichtung in Köln im Zeitalter der Frühindustrialisierung, in: Fischer, Wolfgang (Hg.), Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Probleme der frühen Industrialisierung, Berlin 1968, S. 512–528, hier S. 515–524 (orientiert sich weitgehend an dem Modell von Köllmann); Ayçoberry, Pierre, Der Strukturwandel im Kölner Mittelstand 1820 bis 1850, in: Geschichte und Gesellschaft 1, 1975, S. 78–98, hier S. 85; Meibeyer, Wolfgang, Bevölkerungs- und sozialgeographische Differenzierung der Stadt Braunschweig um die Mitte des 18. Jahrhunderts, in: Braunschweigisches Jahrbuch 47, 1966, S. 125–157, hier S. 142 f.; Saalfeld, Kriterien, S. 77 f.; Hubbard und Jarausch, Occupation, S. 16–19 (Grazhaus-Code, Bonn-Göttingen-Code). Weitere Untersuchungen finden sich bei Kaelble, Hartmut, Historische Mobilitätsforschung. Westeuropa und die USA im 19. und 20. Jahrhundert, Darmstadt 1978 und Kaelble, Hartmut (Hg.), Geschichte der sozialen Mobilität seit der industriellen Revolution, Königstein/Ts. 1978 (mit umfangreicher Bibliographie) sowie Saalfeld, Ständische Gliederung, S. 469 Anm. 38.

37. Hierauf weist Rohlinger, Harald, Das Sozialprofil der Hanauer Turnerwehr 1849, unveröff. Vortragsmanuskript, S. 11 Anm. 1 beim Vergleich der Städte Hanau und Göttingen hin.

Tabelle 5: Geschichtete Berufsklassen

Berufsklasse	Schichtzugehörigkeit
Finanzwesen Großhändler	Oberschicht
freie Berufe Fabrikanten	Obere Mittelschicht
Kleinhändler	Mittelschicht
Fleischer Handwerker Gastgewerbe	Untere Mittelschicht
Hausierer Angestellte	Unterschicht

1.2 Firmenmitgliedschaft

Bestimmte Personen, vor allem Personen gehobener Berufsklassen (primär Großhändler), schlossen sich bereits früh zu Firmen zusammen. Dieser, im Gegensatz zu nicht in Firmen vereinigten Personen, höhere Grad an Organisation kann zwar nicht als ausschlaggebendes Schichtungskriterium angesehen werden, bezeugte jedoch — wie eine Untersuchung der Steuerleistung ergab — im Gegensatz zu den nichtorganisierten Personen ein gewisses Maß an entwickelter Berufsausübung. Deshalb wurde die Firmenmitgliedschaft, wenn auch nur mit einem geringen Punktwert (1 Punkt), in die Untersuchung einbezogen³⁸.

1.3 Einkommen

Für historische Untersuchungsobjekte ist das Einkommen nur in den wenigsten Fällen greifbar. Da sich aber die Höhe der steuerlichen Veranlagung nach den wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen des jeweils Veranlagten richtete, darf erwartet werden, daß die festgesetzten Steuerbeträge in hohem Maße mit dem Einkommen des Veranlagten korrelieren³⁹. Angehörige verschiedener Berufsgruppen zahlten z. T. erheblich differierende Steuerbeträge⁴⁰, denn die Besteuerung hing entscheidend ab von der Zahl der beschäftigten Gehilfen, der Anzahl der zu unterhaltenden Familienangehörigen, dem Alter und Gesundheitszustand des Veranlagten sowie vor allem

38. Quellen: HASTK, 400, II-4C-1, Bd. 1-3: pass.; Adressbuch 1795 ff. Dieser Indikator ist bisher m. E. noch nicht in die sozialhistorische Forschung eingeführt worden.

39. Saalfeld, Kriterien, S. 66, der Einkommen allerdings als sozialen Index betrachtet. Vgl. Momsen, Husum, S. 202-205.

40. So lag z. B. in Köln der Mittelsatz für Kaufleute ohne kaufmännische Rechte bei 12 Rtl., während Kaufleute mit kaufmännischen Rechten 30 Rtl./Jahr zahlten (HASTK, 400, II-16, pass.).

der Größe und Lage des Geschäftes⁴¹. Damit läßt sich mit Weyrauch festhalten, daß „trotz aller immanenten Aussageschwächen (...) Steuerbücher die wichtigsten Quellen zur Eruierung und Erhebung sozioökonomischer und stratifikatorischer Strukturen“ bleiben⁴².

Für die vorliegende Untersuchung wurden vor allem zwei Steuerveranlagungen herangezogen, zum einen, allerdings nur für das Jahr 1820, die Patentsteuer⁴³, zum anderen ab 1821 die Gewerbesteuer⁴⁴. Da die Gewerbesteuerrollen für Köln vernichtet sind und der überwiegende Teil der erhaltenen Gewerbesteuerakten nur noch aus Reklamationen über die erfolgte Veranlagung besteht, konnte der gezahlte Gewerbesteuersatz z. T. nur im Falle erfolgter Reklamation ermittelt werden. Über diese Quellen ließ sich jedoch ein Großteil der Gewerbesteuerveranlagungen rekonstruieren. Da für die Juden Kölns vollständige Listen nur für 1844/45/48 vorliegen, mußten allerdings in einigen Fällen Werte interpoliert werden⁴⁵.

41. HASTK, 400, II-16 bis 16,14, pass.

42. Weyrauch, Erdmann, Datenverarbeitung als Quellenkritik, in: Müller, Paul J. (Hg.), Die Analyse prozeß-produzierter Daten, Stuttgart 1977, S. 141–178, hier S. 163 Anm. 34; vgl. Weyrauch, Erdmann, Methodische Überlegungen zum Einsatz von EDV im Arbeitsvorhaben „Sozialschichtung in Städten“, in: Irsigler, Franz (Hg.), Quantitative Methoden in der Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Vorneuzeit, Stuttgart 1978, S. 9–25, hier S. 15–19.

43. Durch Gesetz vom 1. Brumaire VII (= 12. 10. 1798) eingeführte Staatssteuer, die den Ertrag des Gewerbes nach seiner Leistungsfähigkeit besteuerte. 1820 wurde sie in einer Steuerreform durch die Gewerbesteuer ersetzt.

44. Bei der Gewerbesteuer handelte es sich um eine nach dem Gesetz vom 30. 5. 1820 an Stelle der Patentsteuer eingeführte Staatssteuer (s. o. Anm. 19). Quelle: HASTK, 400, II-16 bis 16,14.

45. Bei der Interpolation wurde folgendermaßen vorgegangen: Fehlte für eine Person ein Gewerbesteuerbetrag für das entsprechende Stichjahr, so wurde der Mittelwert der von dieser Person gezahlten Gewerbesteuer aus den vorhergehenden und folgenden Jahren interpoliert (personenbezogene Interpolation). Dieses Verfahren erschien zulässig, da es sich bei einer Änderung der Gewerbesteuerveranlagung um einen langfristigen Prozeß handelte (HASTK, 400, II-16 bis 16,14, pass.). — War auf diese Weise kein Mittelwert zu erhalten, so wurde der Mittelwert aller Untersuchungsobjekte, d. h. aller Juden der entsprechenden Berufsgruppe gebildet und für das entsprechende Jahr eingesetzt (berufsweise Interpolation). Da die Mitglieder der Familie Oppenheim wegen ihrer exzeptionellen Stellung im Kölner Wirtschaftsleben einer gegenüber ihren Berufsgenossen extrem hohen Gewerbesteuerveranlagung unterlagen, wurden sie, um das Bild nicht zu verzerren, hierbei ausgeschlossen. — Wo auch diese berufsweise Interpolation keine Ergebnisse zeigte, mußte in Einzelfällen auf die Mittelsätze der Gewerbesteuerveranlagung der gesamten Berufsgruppe gemäß der Gewerbesteuerfestsetzung zurückgegriffen werden (klassenweise Interpolation) (HASTK, 400, II-16 bis 16,14 pass.). — Da freiberuflich Tätige keine Gewerbesteuer zahlten, mußte ihnen, um das Bild nicht systematisch zu verzerren, ein bestimmter Gewerbesteuerwert zugewiesen werden (hier: 28 Rtl., d. h. ein Satz etwas unterhalb des Mittelsatzes für Großhändler von 30 Rtl. gemäß der o. g. geschichteten Klassifizierung der Berufe). Der Interpretation von Richarz, Jüdisches Leben, S. 43, daß vor allem Lehrer als bis in die 20er Jahre nicht-akademisch gebildete Gemeindebeamte der Unterschicht zuzurechnen seien, kann ich mich so nicht anschließen, da zwar ihr ökonomisches Auskommen meist gering war, ihr sozialer Status gleichwohl jedoch höher gewesen sein dürfte als etwa der eines Krämers oder Hausierers. Auch Ayçoberry stuft Lehrer höher ein (Ayçoberry, Probleme, S. 515).

1.4 Zahl der Beschäftigten

Hier ließe sich unterscheiden nach Lehrlingen, Gesellen, Dienstboten und Angestellten, wobei es sich anbietet, das Verhältnis von Selbständigen und Unselbständigen als Indikator der allgemeinen *wirtschaftlichen* Lage bzw. deren Entwicklung anzusehen. Im Gegensatz hierzu bietet die Zahl der Dienstboten einen eher *sozialen* Index, der allerdings mittelbar auch auf wirtschaftliche Zustände schließen läßt. Insofern jeder Gehilfe einer bestimmten Arbeits- oder Produktionsleistung entspricht, dürfen Beschäftigungszahlen als Maßstab für die Beschäftigungsintensität und damit die Größe des Gewerbeumfangs angesehen werden. Je höher die soziale Schichtzugehörigkeit und je größer der Gewerbeumfang, desto eher und mehr lassen sich Dienstboten und Gehilfen (Lehrlinge und Gesellen) vermuten. Ein Großkaufmann hat also mit höherer Vorhersagewahrscheinlichkeit Dienstboten und Gehilfen als ein Hausierer⁴⁶. Zu ähnlichen Ergebnissen kommen Kunze und Saalfeld für die ständische Gesellschaft der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, die die Gleichung aufstellen: Je höher die Sozialgruppe, desto höher die Zahl der Bediensteten und desto größer die Haushaltsgröße, „versetzte [doch] die Beschäftigung von Gesindearbeitskräften (Handlungsgehilfen, Gesellen, Lehrlingen, Knechten, Mägden u. a.) die Kaufleute, Handwerker und Bauern in die Lage, ihre Produktion oder den Umsatz und im allgemeinen auch die Einkommen und Vermögen zu erhöhen. Dies hob wiederum das Ansehen der Familie.“⁴⁷ Dienstboten sind allerdings, wie Saalfeld⁴⁸ richtig feststellt — und hier wird man für Köln auch Gesellen, Lehrlinge und zumindest z. T. Angestellte hinzufügen müssen — selten in den Quellen der Zeit faßbar, sondern meistens nur die steuerzahlenden Haushaltsvorstände. Da für die Juden Kölns nur unvollständige Aufstellungen über die Zahl der Beschäftigten vorliegen, wurde — um die Auswertung nicht zu verzerren — die Beschäftigung von Gehilfen nur gering (1 Punkt) gewichtet⁴⁹.

46. Allerdings waren auch die Angestellten in sich noch einmal hierarchisch differenziert, wie Marquardt für den Gesellenstand gezeigt hat (Marquardt, Frederik D., Sozialer Aufstieg, sozialer Abstieg und die Entstehung der Berliner Arbeiterklasse, 1806–1848, in: Geschichte und Gesellschaft 1, 1975, S. 43–77, hier S. 49. Ein Unterscheidungskriterium zwischen fachlich ausgebildeten und nicht-ausgebildeten Hilfskräften, das nicht zuletzt Rückschlüsse auf ihr Tätigkeitsfeld zuläßt, nennt Momsen: Beschäftigte das Handwerk meist fachlich ausgebildete Hilfskräfte und war seine Beschäftigungszahl begrenzt, so wurden in industriellen Betrieben neben Fachkräften auch unausgebildete Arbeitskräfte beschäftigt. Zudem war die Zahl der Arbeitskräfte hier nicht beschränkt. In den historischen Statistiken/Volkszählungen wurden unausgebildete Arbeitskräfte meistens als ‚Arbeitsmänner‘ oder ‚Tagelöhner‘ bezeichnet, ausgebildete hingegen mit ihrer fachlichen Qualifikation, z. B. ‚Zuckersieder‘, ‚Eisengießer‘ (Momsen, Husum, S. 169–181).

47. Saalfeld, Ständische Gliederung, S. 477. Dies hat zum Konstrukt eines Dienstbotenindex geführt, „worunter die Zahl des gewerblichen und häuslichen familienfremden Dienstpersonals je 100 Haushalte verstanden wird“ (Saalfeld, Kriterien, S. 78f.). Zum Begriff des Dienstbotenindex und seiner Verwendung vgl. weiterhin Momsen, Husum, S. 165–181; Meibeyer, Braunschweig, S. 131, 141; Saalfeld, Kriterien, S. 78f.; Kunze, Wandlungen, S. 344, 354.

48. Saalfeld, Ständische Gliederung, S. 473.

49. Es wurde zudem nicht nach Hausbediensteten, Lehrlingen, Gesellen und Angestellten unterschieden, vielmehr alle Personen nach dem Kriterium ihrer Unselbständigkeit als Angestellte bezeichnet. Quellen: HASTK, 400, II-4C-1, Bd. 1–3, pass.; Adressbuch 1795 ff.

2. Soziale Lage

Sie bezeichnet die Stellung einer Person in der gesellschaftlichen Ordnung. Sie ergibt sich häufig aus der ökonomischen Lage, ist aber nicht notwendig von ihr abhängig.

2.1 Klassensteuer

Für 1849 verzeichnet eine Aufstellung die klassifizierte städtische Einkommenssteuer⁵⁰.

2.2 Wohlstand

Für 1820 liegt im Gefolge der verschärften Zuzugsbestimmungen ein Verzeichnis der Polizeibehörden vor, das einzelne Juden mit dem Attribut ‚Wohlstand‘ versah⁵¹.

2.3 Beitrag zur Synagogengemeinde Köln 1801

Die in Köln ansässigen Juden zahlten bei Gründung der jüdischen Gemeinde 1801 einen bestimmten Steuersatz, dessen Höhe Auskunft über ihre soziale Lage gibt⁵².

2.4 Kultussteuer an die Konsistorialsynagoge

Ein von der Konsistorialsynagoge in Bonn jährlich festgesetzter Betrag zu ihrem Unterhalt wurde von den Verteilern der jüdischen Gemeinde — meist dem Vorstand — auf die einzelnen Mitglieder gemäß ihrem Vermögen bzw. ihrer Zahlungsfähigkeit umgelegt⁵³.

3. Status

Der Status drückt die soziale Schätzung oder Bewertung einer Person aus.

3.1 Notabel der Juden (1808)

Hierzu zählten die in wirtschaftlicher Hinsicht ‚empfehlenswertesten‘ und höchstbesteuerten Personen der jüdischen Gemeinde⁵⁴.

3.2 Notabel der Handelskammer

Die Notabeln der Handelskammer waren die wichtigsten Kaufleute der Stadt, die zudem allein zum Handelsgericht wahlberechtigt waren⁵⁵.

50. Die Veranlagung erfolgte nach dem Gesamteinkommen aus Grundeigentum, Kapitalvermögen und Beschäftigung. Quelle: Verzeichniß der Meißtbeerbten [1849].

51. Quelle: HASTK, 400, II-4C-1, Bd. 1: Nachweis der Juden in Köln, 29. 6. 1820, 20. 7. 1820.

52. Quelle: Kober, Cologne, App. A, S. 319.

53. Quelle: HASTK, 400, II-4D-1.

54. Quelle: HASTK, Franz. Verw., 2474.

55. Kellenbenz, Hermann, und Eyll, Klara van, Die Geschichte der unternehmerischen Selbstverwaltung in Köln 1797–1914. Hg. aus Anlaß des 175jährigen Bestehens der Industrie- und Handelskammer am 8. Nov. 1972, Köln 1972, S. 117. Quelle: RWWAK, 1/4/2 für 1829–30; 1/4/3 für 1832; 1/4/5 für 1833–41; 1/4/6 für 1836–38; 1/4/7 für 1843–60.

3.3 Mitglied der Handelskammer

Eine Mitgliedschaft in der Handelskammer bedeutete Teilhabe an der Interessenvertretung der gewerblichen Wirtschaft⁵⁶.

4. Kommunalpolitischer Einfluß

Diese Variable bezeichnet das Maß der Einwirkungsmöglichkeiten der jeweiligen Person auf kommunalpolitische Entscheidungen.

4.1 Mitglied des Stadtrates

Eine Mitgliedschaft im Stadtrat gab wenigstens formal die Möglichkeit politischer Einflußnahme⁵⁷.

5. Besitz

Grund- und Hausbesitz sind weitere soziale Kennzeichen einer Person. Sie bezeichnen das Maß der Verfügungsgewalt über Immobilien, wobei die Höhe der steuerlichen Veranlagung Auskunft über Grund- und Gebäudewert gibt⁵⁸.

5.1 Grundbesitz

5.2. Grundsteuer

Einen Überblick über die für die einzelnen Stichjahre herangezogenen Merkmale⁵⁹ und deren Bewertung durch Indexpunkte vermittelt die Tabelle 6.

56. Quelle: Kellenbenz und Eyll, Selbstverwaltung, Anhang, S. 234–239.

57. Quelle: Treue, Wilhelm, Abraham Oppenheim (1804–1878), in: Rheinisch-Westfälische Wirtschaftsbiographien 8, Münster 1962, S. 1–31, hier S. 30.

58. Vgl. Meibeyer, Braunschweig, S. 147–155; Momsen, Husum, S. 272–330. Eine Unterscheidung nach Hauseigentümer — Mieter ließ sich nicht durchführen. Quelle: für Grundbesitz: HASTK, 400, II-4C-1, Bd. 1: Nachweisung der Juden in Köln, 29. 6. 1820, 20. 7. 1820; für Grundsteuer 1844/45/48: HASTK, 400, II-4D-1.

59. Weitere soziale Kennzeichen im Sinne einer generalisierenden Theorie wären etwa:

- Geburtsort
- Religionsbekenntnis
- Beruf des Vaters (als Index für die soziale Herkunft)
- Schulbesuch bzw. Schulbesuch der Kinder
- Ämter und Ehrenämter
- soziale Abweichung (Insasse eines Gefängnisses, Arbeitshauses, einer Besserungsanstalt)
- Mitgliedschaft in Vereinen/Zünften/Organisationen (da die bürgerliche Organisation für Köln noch nicht aufgearbeitet ist und nur für wenige Vereine und Organisationen Quellen greifbar sind, wurde hier auf diese Variable verzichtet)
- Familienstand (so sind Ledige wirtschaftlich meist weniger gut gestellt als Verheiratete; Witwer, vor allem aber verwitwete Frauen, sinken in ihrem sozio-ökonomischen Status ab)
- Alter
- Gesundheitszustand

Vgl. hierzu insgesamt Momsen, Husum, S. 114–209.

Tabelle 6: Bewertung der Schichtmerkmale nach Indexpunkten

Kategorie	Schichtmerkmal	Indexpunkte			
		1808	1820	1835	1848
Ökonomische Lage	Beruf	1-10	1-10	1-10	1-10
	Firmenmitgliedschaft	—	0-1	0-1	0-1
	Gewerbesteuer	—	0-7	—	0-7
	Patentsteuer	—	0-7	—	—
	Zahl der Beschäftigten	—	—	0-1	0-1
soziale Lage	Klassensteuer	—	—	—	0-6
	Wohlstand	—	0; 5	—	—
	Beitrag zur Synagogengem.	0-3	—	—	—
	Kultussteuer zur Konsistorial-synagoge Bonn	—	—	0-5	—
Status	Notabel d. Juden	0; 8	—	—	—
	Notabel d. Handelskammer	—	0; 7	—	—
	Mitglied d. Handelskammer	—	—	—	0; 7
kommunalpolitischer Einfluß	Mitglied des Stadtrats	—	—	—	0; 7
Besitz	Grundbesitz	—	0; 5	—	—
	Grundsteuer	—	—	—	0-6
Summe Indexpunkte		1-21	1-42	1-17	1-45
Befund		1-21	1-40	1-17	1-37
Anzahl der Personen		30	50	76	249

Da sich die Validität (Gültigkeit) und Valenz (Aussagekraft) der Untersuchung proportional zur Indikatorendichte verhält, sollten die Aussagen zur sozialen Schichtung durch eine möglichst große Zahl von Indikatoren aus möglichst allen oben genannten Dimensionen sozialer Stratifikation (ökonomische und soziale Lage, Status, kommunalpolitischer Einfluß, Besitz) gestützt werden. Da die Indikatoren wiederum von der Quellendichte abhängen, erforderte sie eine Beschränkung auf vier Zeitabschnitte, die quellen- und damit indikatorenmäßig besonders gut abgedeckt waren. Es sind dies die Jahre 1808, 1820, 1835 und 1848.

Für die Zeit vor 1808 war einerseits die zu untersuchende Grundgesamtheit für statistische Aussagen nicht hinreichend groß genug, andererseits lagen außer der Berufsangabe keine weiteren Indikatoren vor⁶⁰. 1820 wurde als zweites Stichjahr auf-

60. Der Beitrag zur Synagogengemeinde 1801 kann zwar als Indikator der sozialen Lage angesehen werden, hat jedoch m. E. nicht die Aussagequalität wie die Status-Variable Notabel der Juden, die 1808 mit herangezogen werden konnte, da in letztere verschiedene Steuerangaben mit eingingen (Grundsteuer, Tür- und Fenstersteuer, Mobilar- sowie Patentsteuer) (HASTK, Franz. Verw. 2475).

grund seiner Quellendichte gewählt (außer der Berufsangabe weitere Angaben zur ökonomischen Lage — Patentsteuer, Gewerbesteuer —, Daten zur sozialen Lage sowie zu Status und Besitz), vor allem aber, da zwischen 1817 und 1820 im Hinblick auf jüdische Zuwanderer nach Köln eine neue, verschärfte Politik von Seiten der städtischen und staatlichen Behörden verfochten wurde. Diese dürfte nicht zuletzt auch ihren Niederschlag in der sozialen Schichtung gefunden haben. Das Jahr 1835 bezeichnet einen Zeitpunkt der Konsolidierung der jüdischen Gemeinde, in der sie noch nicht von innerer Spaltung gekennzeichnet war, wie etwa gegen Ende des Untersuchungszeitraumes, wo nur noch etwa ein Drittel der jüdischen Bevölkerung Kölns zur Kultusgemeinde zählte⁶¹. Gleichzeitig war die bis etwa Mitte der 1820er Jahre bei der Vergabe von Handelspatenten⁶² festgestellte Judenfeindschaft abgeebbt, wenn nicht ganz verschwunden. 1848 schließlich war zwar ein gesamtgesellschaftliches Krisenjahr, das seinen Niederschlag auch bei den Juden Kölns erwarten läßt. Es handelt sich aber vor allem um das letzte Jahr, für das vollständige Steuerangaben vorliegen.

Um der Datenbasis insbesondere wegen der bis auf 1848 doch recht geringen Fallzahlen nicht Gewalt anzutun, wurden bei der Auswertung lediglich drei Schichten unterschieden. Hierzu wurde das Maximum der erreichten Indexpunkte in Übereinstimmung mit den bei der Auswertung festgestellten Klassengrenzen in drei gleiche Teile geteilt. Personen, deren Indexpunktwert im unteren Drittel lag, wurden zur Unterschicht gerechnet, Personen mit mittlerer Indexpunktzahl zur Mittelschicht, Personen im oberen Drittel zur Oberschicht. Damit ergab sich eine soziale Gliederung der erwerbstätigen männlichen Juden Kölns zwischen 1808 und etwa 1850, wie sie in Abbildung 2 dargestellt ist.

Ein direkter Vergleich der vier Stichjahre ist nur bedingt möglich, da jeweils unterschiedliche Variablen als Indikatoren zur Auswertung herangezogen wurden. Als grundsätzlicher Trend läßt sich jedoch feststellen: Über den gesamten Untersuchungszeitraum sank der Anteil der Unterschicht von etwa drei Viertel aller Juden im Jahre 1808 auf ca. 50% 1848, während sich der der Mittelschicht verdreifachte. Starke Schwankungen war die Oberschicht ausgesetzt, deren Mitglieder 1848 bis auf knapp 4% in die Mittelschicht abstiegen und deren Stärke sich damit um fast 10% gegenüber 1835 verringert hatte. Bereits zwischen 1808 und 1820 war ihr Anteil schon einmal geschrumpft, bis 1835 aber wieder auf den Stand von 1808 angestiegen. Damit ergab sich ein durchgreifender Wandel im Schichtungsgefüge der jüdischen Minorität, der vor allem durch den Aufstieg breiter Gruppen der Unterschicht in die Mittelschicht gekennzeichnet war. Ein Vergleich mit der sozialen Schichtung der Ge-

61. Kober, Cologne, App. B, S. 329. Dies wirkte sich natürlich auch auf die Steuerzahler an die Konsistorialsynagoge in Bonn aus: Kann bis etwa Mitte der 30er Jahre davon ausgegangen werden, daß jeder Jude zum Unterhalt beitragen mußte und dementsprechend ein Fehlen in den Abgabelisten auf mangelndes Vermögen bzw. Auskommen zurückgeführt werden kann, so ist diese Aussage danach nicht mehr stichhaltig.

62. Juden benötigten im Rheinland bis 1845 zur Ausübung von Gewerben ein Handelspatent. Vgl. Bormann, K. Th. F., und Daniels, Alexander von (Hg.), Handbuch der für die Königlich Preußischen Rheinprovinzen verkündigten Gesetze, Verordnungen und Regierungsbeschlüsse aus der Zeit der Fremdherrschaft, Bd. V, Köln 1837, S. 336–338.

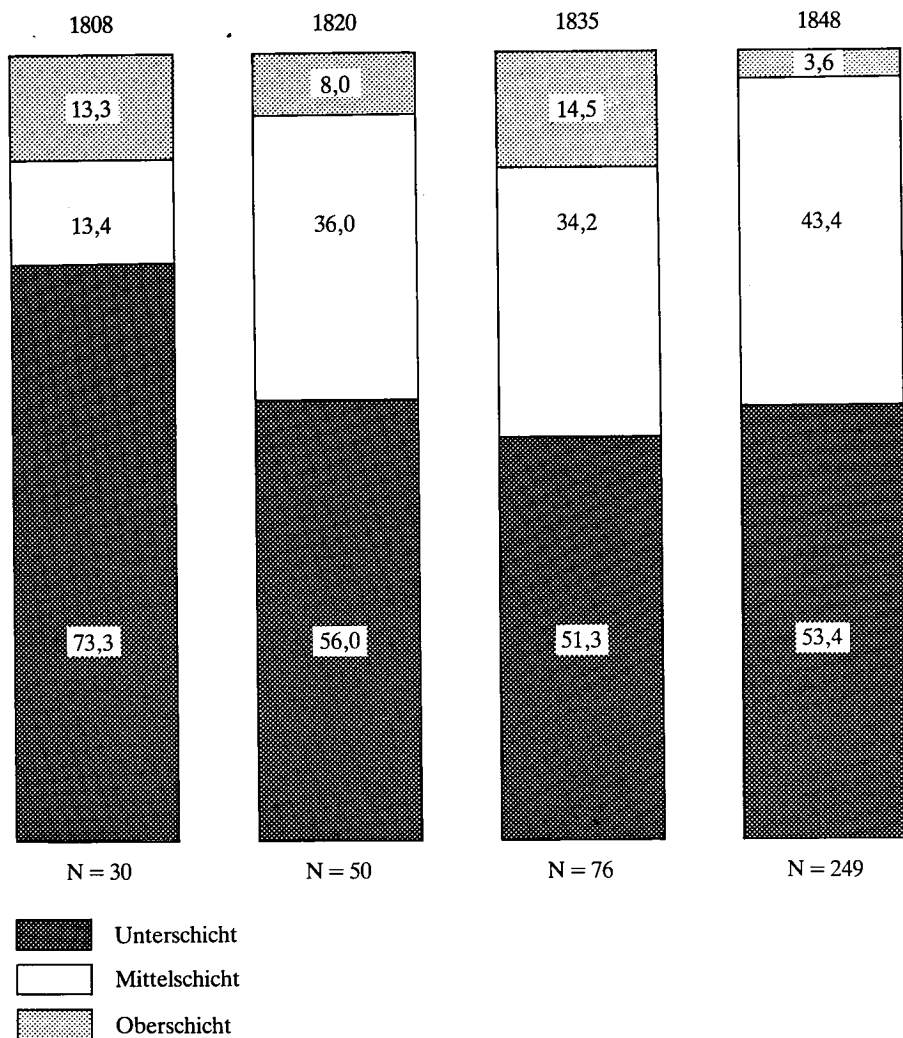


Abbildung 2: Soziale Schichtung der erwerbstätigen männlichen Juden Kölns (in %)

samtbevölkerung deutet auf ein insgesamt stärker noch oben verschobenes Schichtungsgefüge der Juden hin⁶³.

63. Hierzu ausführlich Müller, Geschichte [1984], S. 216–221.

Die Inter-Generationen-Mobilität

Der aufgezeigte Wandel in der beruflichen Tätigkeit muß sich besonders deutlich bei einem individuellen Vergleich der Berufe von Vater und Sohn manifestieren. Es werden also im Gegensatz zur Intra-Generationen- oder Karrieremobilität, die den wechselnden Standort einer Person im Laufe ihres Berufslebens untersuchte, zwei Generationen, Väter und Söhne, im Hinblick auf ihren Beruf miteinander verglichen. Diese Analyse läuft damit auf eine Beschreibung der sozialen Herkunft der Juden in Köln hinaus⁶⁴.

Hierbei konnte davon ausgegangen werden, daß, sofern Wechsel der Berufspositionen erfolgten, es sich um individuelle und nicht um kollektive Wechsel handelte, also nicht ein ganzer Beruf in seinem sozialen Ansehen stieg oder sank. Die Berufe der Söhne und Väter wurden damit jeweils auf der gleichen Skala gemessen. Gleichfalls war zu beachten, daß nicht die Position des Vaters am Ende seiner Berufskarriere mit der seines Sohnes zu einem beliebigen Zeitpunkt verglichen wurde, sondern nur dann, wenn beide einen bestimmten Alters- und damit Karrierestichpunkt (hier mindestens 37 Jahre) vor der Berufsaufgabe erreicht hatten⁶⁵. Dies schränkte natürlich aufgrund einer relativ niedrigen Altersstruktur der Juden in Köln die Zahl der Untersuchungsobjekte von vornherein ein. Da nur für etwa 38% der männlichen Personen für den Beruf des Vaters Angaben vorliegen, beanspruchen die folgenden Aussagen nur tendenzielle Reichweite.

Zunächst soll die Berufszugehörigkeit von Väter- und Sohngeneration insgesamt miteinander verglichen werden.

Die Abbildung 3 verdeutlicht, daß der Anteil der für die voremanzipatorische Zeit typischen Berufsfelder der Juden, der Geldhandel und die Fleischerei, in der Generation der Söhne zurückgegangen ist. Demgegenüber ist ein Anstieg im Bereich des Handwerks und der Fabrikation feststellbar. Den stärksten Zuwachs verzeichneten die Großhandelsberufe, deren Anteil sich in der Generation der Söhne mehr als verdoppelte.

Der erste Anschein deutet somit bereits darauf hin, daß ein beträchtlicher Anteil der Generation der Söhne im Vergleich zu den Vätern eine bessere berufliche Position bekleidete. Genaueren Aufschluß liefert die Analyse der Inter-Generationen-Mobilität, d. h. ein Vergleich der Berufsposition von Vater und Sohn auf individueller Basis. Die Tabelle 7 auf der Seite 72 veranschaulicht deshalb die individuellen Berufsbewegungen der Generation der Söhne im Vergleich zu ihrer Vätergeneration, wobei in der oberen Zeile jeweils die absolute Anzahl der Personen eingetragen ist,

64. Hierbei ließ sich aufgrund der Datenstruktur ähnlich wie bei Daheim, Hansjürgen, Berufliche Intergenerationen-Mobilität in der komplexen Gesellschaft, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 16, 1964, S. 92-124 kein einheitliches Stichjahr für die Untersuchung der Generation der Söhne festlegen. Vielmehr mußte für sie etwa die Zeit zwischen 1830 und 1850 zugrunde gelegt werden. Quellen: wie Anm. 2.

65. Allerdings löst auch die Festsetzung eines bestimmten Altersstichpunktes diese Probleme nicht vollständig, werden doch Karrierhöhepunkte in verschiedenen Berufslaufbahnen unterschiedlich schnell erreicht (Bolte, Karl Martin, und Recker, Helga, Vertikale Mobilität, in: König, René (Hg.), Handbuch der empirischen Sozialforschung, Bd. V, Stuttgart 1976, S. 40-103, hier S. 52).

die bei den Gruppenvergleichen beide in Beziehung gesetzte Merkmale gemeinsam haben, während der untere Wert die Zellenbesetzung auf der Basis der Gesamtzahl der in der Tabelle erfaßten Personen bezeichnet.

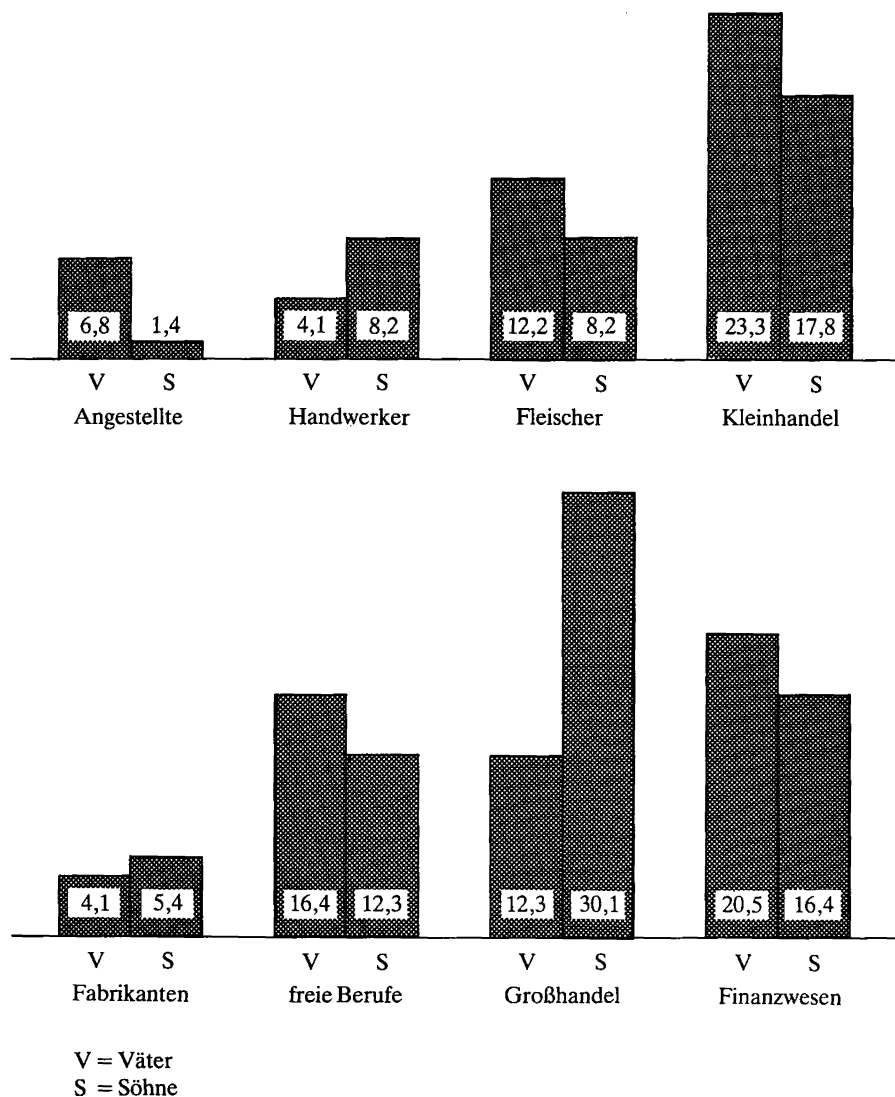


Abbildung 3: Berufszugehörigkeit in der Vater- und Sohngeneration (in %)

Tabelle 7: Berufsbewegungen der Söhne im Vergleich zu ihren Vätern

<i>Söhne:</i>	Ange- stellte	Hand- werker	Flei- scher	Klein- händler	Fabri- kanten	freie Berufe	Groß- handel	Finanz- wesen	<i>Summe der Väter</i>
<i>Väter:</i>									
Angestellte	—	1 1,4%	—	1 1,4%	1 1,4%	—	1 1,4%	1 1,4%	5 6,8%
Handwerker	—	2 2,7%	—	—	—	—	1 1,4%	—	3 4,1%
Fleischer	—	—	5 6,8%	—	—	3 4,1%	—	1 1,4%	9 12,3%
Kleinhändler	1 1,4%	2 2,7%	1 1,4%	5 6,8%	1 1,4%	—	6 8,2%	1 1,4%	17 23,3%
Fabrikanten	—	—	—	—	1 1,4%	1 1,4%	—	1 1,4%	3 4,1%
freie Berufe	—	1 1,4%	—	6 8,2%	—	3 4,1%	—	2 2,7%	12 16,4%
Großhandel	—	—	—	—	—	—	9	—	9
Finanzwesen	—	—	—	—	—	—	12,3%	—	12,3%
	—	—	—	1 1,4%	1 1,4%	2 2,7%	5 6,8%	6 8,2%	15 20,5%
<i>Summe der Söhne</i>	1 1,4%	6 8,2%	6 8,2%	13 17,8%	4 5,5%	9 12,3%	22 30,1%	12 16,4%	73 100,0%

(N = 73)

Die Summe aller absoluten Häufigkeiten und Prozentwerte außerhalb der Diagonalen von links oben nach rechts unten ergibt den Anteil der beruflich mobilen Juden. 42 von 73 Personen, also 57,8%, nahmen demnach eine andere Berufsposition ein als ihre Väter. Teilt man den Anteil der Mobilen unter Zugrundelegung der Interpretation der Berufe auf der sozialen Rangskala in aufstiegs- und abstiegsorientierte Mobilitätsbewegungen, so haben sich 22, d. h. 30,4% der Söhne im Vergleich zu ihren Vätern sozial verbessert, während 20 (= 27,4%) eine niedrigere berufliche Position als ihre Väter bekleideten. Damit lag eine leichte Tendenz zu mehr Auf- als Abstiegen vor, wobei die bereits in Köln geborenen Juden in geringerem Maße mobil waren als die Zugewanderten⁶⁶.

Entsprechende Vergleichszahlen für die Gesamtgesellschaft Kölns finden sich bei Daheim⁶⁷, der zwischen 1833 und 1840 einen Anteil von 41% Mobilen errechnete, von denen 22% aufstiegen und 19% abstiegen. Die Inter-Generationen-Mobilität unter den Juden lag somit höher als in der Kölner Gesamtbevölkerung.

Ein Blick auf einige Einzelergebnisse soll das Bild abrunden. Die Tabelle 8 auf der Seite 74 entspricht der vorangegangenen, jedoch wurde eine zeilenweise Prozenturierung gewählt, die die Abstromprozente bezeichnet. Sie gibt Aufschluß darüber, in welcher Größenordnung Söhne einer bestimmten Berufsgruppe der Väter in diesen Berufen verblieben bzw. in welche andere abgewandert sind.

Auffällig ist der hohe Anteil von Juden mit Angestellten als Väter, die in gehobene selbständige Berufe abwanderten. Hierauf wurde schon oben bei der Untersuchung der Intra-Generationen-Mobilität verwiesen, wo der Angestelltenberuf als typischer Einstiegsberuf für eine spätere selbständige Berufsausübung charakterisiert wurde. Daß alle Söhne aus Handwerkerfamilien in den (Groß-)Handel abwanderten, verdeutlicht die enge Verbindung von Handwerk und Handel. Je qualifizierter die Berufe der Vätergeneration waren, desto eher gelang es den Söhnen — wohl nicht zuletzt aufgrund einer besseren materiellen Ausgangslage⁶⁸ — mindestens ebenso qualifizierte Berufe zu besetzen. Die höchste Selbstrekrutierungsquote und damit Berufsvererbung weisen die Großhändler mit 100% auf.

Insgesamt deuten die erzielten Ergebnisse darauf hin, daß ein im Vergleich zur Kölner Gesamtbevölkerung höherer Anteil von Juden mobil mit aufstiegsorientierter Tendenz war.

Damit wird man zusammenfassend auf ökonomischem Sektor von einer gelungenen Integration der jüdischen Minorität bereits vor ihrer völligen rechtlichen Emanzipation sprechen können.

Ich glaube, daß am Beispiel der Juden Kölns eine Reihe von Problemen bei der Erforschung eines historischen Personenkollektivs zumindest angerissen werden konnte, etwa die Unvollständigkeit von Daten oder kleine Fallzahlen. Gleichzeitig

66. Untersucht man allein die 16 bereits in Köln geborenen Juden, die in die Untersuchung eingingen, so fällt der Anteil der Mobilen auf etwa 44%.

67. Daheim, Intergenerationen-Mobilität, S. 105. Seine Untersuchung basiert allerdings auf einer Interpretation der Berufsvariablen mit nur sechs, d. h. zwei Kategorien weniger als die hier verwendeten acht Gruppen, wobei die Häufigkeit der festgestellten Auf- und Abstiegsbewegungen von der Anzahl der Berufsgruppen abhängig ist.

68. Auf mangelndes Kapital als Barriere für sozialen Aufstieg verweist auch Kaelble, Mobilitätsforschung, S. 67.

Tabelle 8: Berufliche Inter-Generationen-Mobilität (Abstromprozente)

Söhne:	Ange- stelle	Hand- werker	Flei- scher	Klein- händler	Fabri- kanten	freie Berufe	Groß- händler	Finanz- wesen
Väter:								
Angestellte	—	20,0	—	20,0	20,0	—	20,0	20,0
Handwerker	—	66,7	—	—	—	—	33,3	—
Fleischer	—	—	55,6	—	—	33,3	—	11,1
Kleinhändler	5,9	11,8	5,9	29,4	5,9	—	35,3	5,9
Fabrikanten	—	—	—	—	33,3	33,3	—	33,3
freie Berufe	—	8,3	—	50,0	—	25,0	—	16,7
Großhändler	—	—	—	—	—	—	100,0	—
Finanzwesen	—	—	—	6,7	6,7	13,3	33,3	40,0

(N = 73)

konnte aber auch gezeigt werden, zu welchen positiven Ergebnissen eine theoretisch und methodisch reflektierte, quantitativ gestützte Analyse gelangen kann.

Summary

The article attempts to demonstrate the possibilities and limitations of historical social research operating with quantitative methods, using as the sample population the Jewish minority in 19th-century Cologne.

It was in particular economic motivation and the superior educational facilities in the metropolitan area which attracted Jews to Cologne. The far majority came from the Prussian territories, above all from the area later to be known as the Rhein-Provinz. Qualified professionals began immigration in larger numbers only with the beginning of the twenties.

A time-series analysis indicates that about half of the Jews were engaged in trading during the period under study. Here, however, a shift from doorstep sales toward retail and wholesale operations can be demonstrated, which can be characterized as a reduction in the numbers of those employed, coupled with an enhancement in the quality of the jobs held. Thus a considerable part of the Jewish rise in prestige took place within the trading community. Commercialization, intellectualization and industrialization had already made major progress by mid-century, under the guidance of Cologne's Jews.

Little intra-generational mobility was shown in the course of a career sequence analysis, with the exception of salaried employees, almost 50% of whom rose through the wholesale trades. The lower the ranking of a profession, the more frequent were career changes. Positions as salaried employees were used as a stepping stone to later self-employment, since in this way the city's stringent immigration regulations could be circumvented.

A multidimensional strata model was elected to analyze the social structure; it takes into consideration the economic and social position, status, possibilities for exerting influence on municipal politics, along with property ownership and business proprietorship. An evaluation of four sample years — 1808, 1820, 1835 and 1848 — revealed a decline in the number of Jews in the lower classes, from some three-quarters of the total Jewish population to approximately 50%, while the middle class tripled, from about 13% to more than 43%. The upper class was subject to major fluctuations. A comparison with the social structure of the general population of the city of Cologne revealed a class structure among the Jews which was all in all weighted more towards the upper class.

The investigation of inter-generation mobility showed that a considerable proportion of the younger generations enjoyed better career positions than their fathers. A comparison with Cologne's population as a whole showed again that a larger share of Jewish community was mobile, the trend being toward upward mobility.

In the economic sector one can, then, speak of a successful integration of the Jewish minority even before its full legal enfranchisement.

(Übersetzt von Stewart W. Lindemann)